

Ein Chinese lässt sich erzählen

Autor(en): **Schilling, Helmut**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **28 (1938)**

Heft 5

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635062>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das andere Gesicht *)

Von Anna Burg

Nein, so bin ich nicht.
Ich trage ein anderes Gesicht.
Du siehst nicht meine Wunden,
Kennst mich nur aus leeren Freudenstunden,
Wo ich selbst mit Staunen mich betrachte:
„War ich's, die da lachte?“

So bin ich nicht.
Tief innen trag ich ein Licht.
Ich schütze es mit beiden Händen,
Daß andre den Weg zu mir fänden,
Doch sie suchen mich nicht.

*) Aus „Der heimliche Garten“ Gedichte.

* * *

Ein Chinese lässt sich erzählen

Von Helmut Schilling.

Als die Passagiere des Schiffes in leichten, weißen Kleidern über Deck gingen, teils in anregendem Gespräch miteinander scherzend, teils in stauender Aufmerksamkeit den Blick nur dem tiefblauen, ruhigen Meere schenkend, als die Fahrt ganz in die Einsamkeit südlicher Weiten hineintrieb und die ungeheure Fremde schon gemacht zur vertrauten Heimat machte, da entdeckte ich sie: Zwei Chinesen, die in den Mannschaftsräumen des Hecks hausten, Kleidungsstücke der Passagiere zu waschen und zu plätten hatten und also auch dazugehörten — zu dieser Gemeinschaft, die von Hamburg bis Ostasien durch Wochen vereint dahingetragen wurde. Sie saßen mit untergeschlagenen Beinen hinter den Schiffsluken, hatten Seife, Nadel oder Bügeleisen in der Hand, und Gesichter, die einmal von Pocken belegt waren und jetzt unter den schwarzen Haaren die immer gleichbleibende, im Gesichtsschnitt fest verhaftete freundliche Miene zeigten. Der eine sprach deutsch, der andere, der immerzu lächelte und den Blick von der Arbeit nicht zu heben wagte, ließ sich — das ahnte ich gleich — in den stillen Stunden jedes Gespräch vom ersten wieder erzählen.

„Habt viel Neues gesehen auf den langen Reisen, Europa, Afrika, Südamerika?“ fragte ich und sah die Inseln und Städte, die Kirchen und Völker, die den Reisenden ihre Wunder aufstun und so vielgestaltig sind, daß, alle zu erfahren, zu wenig Zeit, Geld und Schiffe auf der Erde sind.

Der Chinese nickte; es war nicht zu ersehen, ob es Bejahung oder Verneinung war. Doch die einfachen Worte sagten es: „Eine große Welt! Yokohama, Bombay, Hamburg und vieles gesehen. Aber nicht genug! Nur Hafen. Nur Meer und Schiff und Hafen. Immer. Wenn an Land, Sirene des Schiffes heult und ruft. Sind viel allein. Wenn im Hafen: Matrosen trinken, und Mädchen, und wieder trinken. Wenige hundert Schritte und wieder zurück. Oft gar nicht an Land oder nur allein. Weil Sprache und unser Chinagesicht. Viel gesehen, aber fast nichts gesehen.“

Es war klar. Ihre Welt war eine Wasserwelt, sogar nur ein Schiff, sogar nur eine Schiffskammer. Es ist daselbe bei den meisten Matrosen, auch bei sehr vielen Offizieren. Bei all diesen Leuten, die uns in die Weite führen und uns erwarten, wenn wir nach aufschlußreichen Ausflügen durch Land und Volk zurückkehren. Dann haben sie die Ladungen gelöscht und gestaut, mit der Hafenzollerei verhandelt, die Lukenwand des Schiffes gestrichen, für Brennstoff und Proviant gesorgt. Und die Reisenden kommen jubelnd zurück und sagen: Es war herrlich!

Wer von den Fahrgästen bis nach Ostasien fuhr, sollte die leichten Wohnbauten Tokios, die Wundergärten der Hügel, die Blütenpracht der Höhen, die vulkanischen Berge, auch drüben in China die breitgelben Ströme, die buddhistischen Tempel und die Bevölkerung des Innern schauen. Es mußte wunderbar sein. „Ostasien ist schön?“ fragte ich und erwartete die frohe Antwort.

„Ist Europa schön?“ fragte der Chinese dagegen, und es war eine Antwort. — Seit diesem Augenblick habe ich viele Stunden mit ihm und seinem Kameraden zugebracht. Drunterda: Kreuzgang in wunderschöner Kirche gesehen; war sehr heiß,

in der Schiffskammer, wo das heiße Eisen über die linnenen Hofen der Passagiere fuhr, wo der stumme Begleiter lächelnd im Schaum der Seifenbrühe rührte. Zwei Weltreisende! Und ich fragte: „Hamburg kennt ihr?“ „Ja — nein!“ erwiderte er erste. Da sah ich eine Stunde lang sein zufriedenes, von Neugier und Staunen belebtes Gesicht, als ich von den einfachsten Dingen Hamburgs erzählte. Von der Mitter und den weißen Booten, vom Chilehaus und dann draußen von den Tieren bei Hagenbeck. „Aber die Vergnügungslokale von St. Pauli und auf der Reeperbahn kennt ihr?“ „Ja. Aber plötzlich zu viel Getränk und keine Erinnerung!“

Ich machte die Reise mit den beiden Chinesen noch einmal; in Gedanken und Erzählung. In Rotterdam und Antwerpen waren wir zuvor gewesen; aber die Wäsche mußte gewaschen werden, und die beiden kamen kaum aus ihrer Kammer hinaus. Jetzt erst machten sie ihre Weltreise. Ich führte sie nach dem Haag, wo eine Königin wohnt und das Friedensgericht der Welt ohne Arbeit ist, nach Schweningen, wo der Wind den Sand aufwirbeln kann, als sei es der Staub des Wüstenrandes, nach Brüssel, wo die Glasfenster der schönsten Kirche so alt und bunt stehen, daß auch ohne Sonnenbeleuchtung das Licht wie über heilige Stufen in die Hallen tritt. Und oftmals war es, als käme die Schar der Fahrgäste jubelnd in die Kammer und rief: Es war herrlich! — wenn der Chinese die Hemden sorglich aufeinanderlegte, dann den Kopf hob, mich lächelnd anblickte und nach einer Weile gedankenvoll und in wiederholter Folge langsam nickte.

Jetzt fuhr das Schiff im Hafen von Pa i m a d e M a l - L o r k a ein. Noch einmal trat ich zu den beiden in die winzige Kammer und sagte: „Wir bleiben einen ganzen Tag liegen; könnt ihr an Land, oder besser noch: über Land?“ Da nickten beide zur selben Zeit; derjenige, der mich verstand, nickte verneinend, der andere bejahend und sehr aufgeregt. Das wollte heißen, daß ich erzählen sollte, wenn ich wiederkäme; und nun mußte ich, daß er in den einsamen Stunden stets von meinen Berichten erfuhr.

Also schwärmten die Passagiere an Bord. Ich schaute zurück zu den Schiffsluken, wo die beiden Chinesen sitzen mußten; aber die Scheiben waren dunkel und klein. Europa konnte sich nicht hineinzwängen. — Ein Tag auf der wundervoll bewachsenen Insel Mallorca, zu Fuß, im Wagen, im Auto, bei Volkstanz und Wein, in Hütte, Kirche und Bucht. Als die Reisenden zurückkehrten, war es ein Bienenschwarm, der von Erlebnis und Erregung summt und für die Nacht wieder gemeinsam denselben Bau aufsucht. Auf Deck standen die beiden Chinesen und winkten. Sie waren bis vorn zum Bug gelaufen und schauten auf die weißblinckende Stadt Palma. Unter ihnen glänzten an der Bugwand die goldenen Lettern „Sauerland, Hamburg“, der Name des Ostasienschiffs der Hamburg-Amerika-Linie, in deren Dienste sie standen. Ein sicheres Schiff, ein schönes und vielgereiftes Schiff. Sie machten darauf ihre fünfte Weltreise! Aber der eine, der mich nicht verstehen konnte, zeigte mit tiefgeredtem Arm auf die Inschrift, als sollte sein Lachen sagen: Ja, jetzt kenne ich Hamburg!

Als ich zu später Stunde in ihre Kammer trat, war schon ein anderer Gast bei ihnen. Sie hatten ihn geholt, sie hatten es nicht erwarten können. Er erzählte ihnen ausführlich über Mallorca, er kannte es gut. Und ich ließ mir selbst erzählen. Da waren die Buchten, die das blaue Wasser sammeln, und manchmal ziehen die Klippen einen Kreis weißen Gischt darum; da waren die Pflanzen, die mit langen Armen den Boden überwuchern, und solche, deren einziges Streben steil und hoch vom Erdboden wegdrängt; da waren die braunen Bauern, die von weither und fast zwecklos in die Helle der Stadt hineinwandern, die Kreuzgänge mit ihrem geheimnisvollen Echo, die weißen Paläste für die Fremden. Der Chinese, der auf den Bericht seines Kameraden harren mußte, rührte im Seifenschaum und lächelte erwartungsvoll und beglückt.

„War es schön?“ fragte ich ihn am nächsten Tag. „Mallorca: wunderbar!“ stammelte er seinen neuen Sprachschatz.

Und als ich noch einen Tag später den andern Chinesen, zu dem ich sonst immer sprach, fragte, ob er sich denn all der Bilder von Stadt und Land erinnern könne, kramte er zu meinem großen Erstaunen einige Abbildungen Mallorcas hervor, die er sich vom letzten Erzähler erbettelt haben mußte, und wies mit dem Finger die einzelnen Partien: „Da: Eingeborene machen Musik, Dudelsack. Vielleicht weit gewesen. Lustig. Und



Palma de Mallorca.
Küste bei
Miramar.
(Phot Hapag)

aber drinnen nicht. Und ein Volksfest gesehen; auch Kinder tanzen, war lustig. Aber mehr schön als lustig!"

Da war das Erlebnis des Chinesen größer als das der weißgekleideten Europäer, zu denen mitunter nur ein gedruckter Reiseführer und das Fernglas spricht. Er lächelte, und sein Gesicht machte das glücklichste Gesicht. Ich mußte an die Gesichter der Passagiere denken, die das alles und noch viel, unendlich viel mehr mit eigenen Augen schauen dürfen.

Aber als Genua vor uns lag, steil aufgebaut von felsiger Küste bis zu fahlem, befestigtem Berg, mußte ich dies Schiff

verlassen. Aufgeregt nickte der, zu dem ich nicht sprechen konnte, und das sollte wiederum heißen: Nachher erzählen! Erst als ich die Koffer hervorzog und den Hut in die Stirn drückte, merkte er, daß ich nicht wieder zurückkäme. Zum ersten Mal flog das Lächeln von seinem Gesicht, bis es plötzlich wieder mit ganzer Kraft hervorbrach: „Europa: wunderbar!“

„Aber auch Indien und die holländische Inselwelt und ganz bestimmt eure Heimat Ostasien!“ tröstete ich den andern.

„Vielleicht auch Ostasien“, sagte schlicht der Chineser, der bald seine fünfte Weltreise vollendet haben wird.



Palma de Mallorca. Volkstypen.

Bauerntanz, Valdamosa, Palma.